

Aufsätze

Der institutionelle Ansatz in der wirtschafts- historischen Forschung seit dem 19. Jahrhundert. Interpretationen zum Niedergang des schlesischen Leinengewerbes

von
Marcel Boldorf

„Institutions matter“ lautet ein gerne zitiertes Bonmot von Douglass C. North, der die Methoden der in den 1960er Jahren aufkommenden *New Institutional Economics* in die Wirtschaftsgeschichte übertrug. Seine Forschungen zur Theorie des institutionellen Wandels führten zu einer Rückbesinnung auf den Rahmen des Wirtschaftens, d.h. auf die Rechtsstrukturen, -institutionen und insbesondere die Verfügungsrechte, die auf die Wirtschaftsentwicklung Einfluß nahmen.¹ Der Paradigmenwechsel der Wirtschaftswissenschaften ließ unter Historikern die Hoffnung auf eine Annäherung beider Fächer entstehen. Auch wenn sich die Ökonomie weiterhin auf das idealtypische Leitbild effizienter Märkte beziehe, müsse sie sich dennoch vergegenwärtigen, daß die genaue Spezifizierung der Durchsetzung von Verfügungsrechten von kulturellen Faktoren abhängig sei. In der Erforschung des kulturellen Einflusses könne der Beitrag der Geschichtswissenschaft liegen. Damit könne sie „eine wirklichkeitsnähere Erklärung der wirtschaftlichen Entwicklung in der Vergangenheit bieten“.²

In der ökonomischen Debatte ist eine solche Argumentation allerdings keineswegs so neuartig, wie sie anmuten mag. Die historische Schule der deutschen Nationalökonomie verfügte über eine lange Tradition des „Institutionalismus“. Einer ihrer bekanntesten Vertreter war Lujo Brentano (1844-1931), Mitbegründer des „Vereins für Socialpolitik“ sowie als Professor für Nationalökonomie, Finanzwissenschaft und Wirtschaftsgeschichte in Breslau, Straßburg, Wien, Leipzig und zuletzt in München tätig. Er siedelte den Wert historischer Forschungen hoch an, weil gerade die Wirtschaftsgeschichte ei-

¹ DOUGLASS NORTH: Institutionen, institutioneller Wandel und Wirtschaftsleistung, Tübingen 1992; DERS.: Theorie des institutionellen Wandels. Eine neue Sicht der Wirtschaftsgeschichte, Tübingen 1988.

² CLEMENS WISCHERMANN, ANNE NIEBERDING: Die institutionelle Revolution. Eine Einführung in die deutsche Wirtschaftsgeschichte des 19. und frühen 20. Jahrhunderts, Stuttgart 2004 (Grundzüge der modernen Wirtschaftsgeschichte, 5), S. 11.

nen Beitrag leisten könne, um die „wirtschaftlichen Robinsonaden“³ in der herrschenden Ökonomie zu beenden. Der ökonomischen Auseinandersetzung mit der Vergangenheit hielt Brentano zugute, daß man darin „Causalzusammenhänge, die das wirkliche Leben beherrschen“, erkennen könne, während die Nationalökonomie allzu oft solche Zusammenhänge betrachte, „die nur unter angenommenen Voraussetzungen zutreffen“. Nach diesem Seitenhieb auf die Theoriefixierung der Wirtschaftswissenschaft sparte Brentano auch gegenüber der Geschichtsschreibung nicht an Kritik. Er verwahrte sich gegen die historistische Tradition des nachempfindenden Verstehens und erteilte darüber hinaus der Interpretation der Historie als Ergebnis des Wirkens großer Herrscher eine Absage. Dem hermeneutischen Verfahren sei das Aktenstudium zum „Verhängnis“ geworden, „der Aktenauszug vielfach Selbstzweck“.⁴ Mit diesen Worten forderte er, die Verbindung zwischen ökonomischer Theorie und empirischem Quellenstudium zu stärken.

Die Gruppe von Ökonomen um Lujo Brentano oder Gustav Schmoller, die als Kathedersozialisten bezeichnet wurden, wandte sich gegen den deduktiven Ansatz in der Wirtschaftstheorie und forderte den Einbezug realistischer Grundannahmen in die ökonomische Forschung. Ihre Vorgehensweise bediente sich historischer Einzelstudien zur Beschreibung der wirtschaftlichen Entwicklung. Auf das Denken der jüngeren Historischen Schule der Nationalökonomie wirkte die „Vorstellung einer durch menschliches Handeln im institutionellen Rahmen geprägten Wirtschaft“⁵ stark ein. Die Institutionen, die den Rahmen für das kollektive Wirtschaftshandeln bildeten, waren politischer, ökonomischer oder sozialer Natur. Ihre Kombination (das Institutionenset) und ihre Wandlung bestimmten über den historisch-ökonomischen Prozeß. Trotz mancher Unterschiede befindet sich dieser Denkansatz in enger Nachbarschaft zur *New Institutional Economics*. Jedoch wissen sich die neueren Ansätze, anders als die institutionalistischen Lehrmeinungen des 19. Jahrhunderts, der neoklassischen Theorie verpflichtet, d.h. sie erkennen das Axiom der Nutzenmaximierung bei der Bewertung der Institutionen an. Die verschiedenen Zugangswege zur Theorie des institutionellen Wandels bilden die methodische Klammer für diesen Aufsatz. Ausgehend von einer Kontroverse um den Niedergang des schlesischen Leinengewerbes sollen die folgenden Ausführungen auch einen Beitrag zum Verständnis der Paradigmenwechsel der Wirtschaftsgeschichte seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhun-

³ LUJO BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter des hausindustriellen Leinengewerbes in Schlesien, in: Zeitschrift für Social- und Wirtschaftsgeschichte (ZSWG) 1 (1893), S. 318-340, hier S. 318.

⁴ Ebenda, S. 319.

⁵ WERNER PLUMPE: Gustav von Schmoller und der Institutionalismus. Zur Bedeutung der Historischen Schule der Nationalökonomie für die moderne Wirtschaftsgeschichtsschreibung, in: Geschichte und Gesellschaft (GG) 25 (1999), S. 252-275, hier S. 263; vgl. auch: CLEMENS WISCHERMANN: Der Property-Rights-Ansatz und die „neue“ Wirtschaftsgeschichte, in: GG 19 (1993), S. 239-258, hier S. 246.

derts leisten. Sie machen das Oszillieren der Forschung zwischen einem von der Theorie geleiteten und einem weitgehend deskriptiven Vorgehen deutlich.

Die Zeitbedingtheit der Thesen zum schlesischen „Niedergang“

Als Objekt borussischer Begierde erregte Schlesien in der neueren Geschichte häufiger die Gemüter. Betrachtete es Friedrich der Große nach der Annexion von 1742 noch hoffnungsvoll als seine wichtigste Gewerbeprovinz, verkehrte sich dieser Ruf durch den Niedergang des Leinengewerbes in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts ins Gegenteil. Das schlesische Gebirge hatte sich zum Notstandsgebiet mit einer pauperisierten Schicht von Heimgewerbetreibenden entwickelt. Der Weberaufstand von 1844, den ausgerechnet die relativ wohlhabenden Baumwollweber anzettelten, ordnete sich in eine Reihe vergleichbarer Arbeiteraufstände ein, erzielte aber eine ungleich größere publizistische Wirkung als seine Vorgänger.⁶ Das Weberelend wurde zum Sinnbild für die ökonomischen Krisenerscheinungen der frühen Industrialisierung. Zahlreiche literarische Adaptionen trugen den mythischen Gehalt der Ereignisse von Langenbielau und Peterswaldau weiter. Dies gipfelte 1892 in der Veröffentlichung von Gerhart Hauptmanns Drama „Die Weber“, das, von der Presse zum Skandal stilisiert, erneut für eine breite öffentliche Erregung sorgte. In diesem Kontext nahm sich Lujo Brentano des vieldiskutierten Themas an.

Mit der wissenschaftlichen Abhandlung des Gegenstandes begann eine der frühesten deutschen wirtschaftshistorischen Fachkontroversen in der 1893 gegründeten „Zeitschrift für Social- und Wirthschaftsgeschichte“ (ZSWG). Brentanos Miszelle im ersten Jahrgang dieses Periodikums war dem „grundherrlichen Charakter der schlesischen Leinenindustrie“ gewidmet.⁷ Als Referenzpunkt für seine Forschung nannte der Nationalökonom seine Beschäftigung mit dem einige Jahre zuvor erschienenen Werk Alfred Zimmermanns „Blüthe und Verfall der schlesischen Leinenindustrie“.⁸ Bei dessen Lektüre sei ihm ein Gedanke gekommen, „der alles räthselhaft Gebliebene erklärte: die Organisation des schlesischen Leinengewerbes auf dem Lande beruhte auf der Gutsherrlichkeit“.⁹ Mit dieser These stellte er eine Verbindung zwischen den seiner Meinung nach in Schlesien dominierenden Agrarinstitutionen und der gewerblichen Entwicklung her, der er einen „grundherrlichen Charakter“ zusprach. Obgleich Zimmermanns Abhandlung diese Inter-

⁶ Weber-Revolt 1844. Der schlesische Weberaufstand im Spiegel der zeitgenössischen Publizistik und Literatur, hrsg. von LUTZ KRONEBERG und ROLF SCHLOESSER, Köln 1983, S. 145-264; CHRISTINA VON HODENBERG: Aufstand der Weber. Die Revolte von 1844 und ihr Aufstieg zum Mythos, Bonn 1997, S. 9.

⁷ BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter (wie Anm. 3).

⁸ ALFRED ZIMMERMANN: Blüthe und Verfall des Leinengewerbes in Schlesien. Gewerbe- und Handelspolitik dreier Jahrhunderte, Breslau 1885.

⁹ BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter (wie Anm. 3), S. 323.

pretation an keiner Stelle nahelegte, machte sich Brentano auf die Suche nach Belegen zur Verifikation seiner ad hoc-Vorstellung.

In der Gutsherrlichkeit – Brentano gebrauchte diesen Begriff als Synonym für Grundherrlichkeit – liege der Schlüssel zum Verständnis der schlesischen Webernot. Als alleinige Inhaber der Gewerbeberechtigung hätten die Gutsherren ihren Hörigen Spinn- und Webefronen auferlegt. Wenn es sich bei den Webern um Freihäusler handelte, so räumt auch Brentano ein, leisteten sie mit dem Weberzins eine spezielle Geldabgabe. Das Untertanenverhältnis und die drückende wirtschaftliche Last hätten zur dauerhaften Armut der Weberbevölkerung geführt. Die daraus resultierende prekäre Situation der Weber erkläre auch die rückständige Technik des Gewerbebezugs und damit die mangelnde Qualität des gefertigten Leinens. Der ständige Zwang des gutsherrlichen Systems habe zu einer Unredlichkeit der Produzenten geführt, die sich so schnell wie möglich ihrer Arbeitsverpflichtung zu entledigen trachteten. Aus dieser Grundkonstellation leitete Brentano die Organisation des Gewerbes ab, die er als eigenständigen Einflußfaktor allerdings nicht untersuchte, und die schwindende Konkurrenzfähigkeit auf den internationalen Märkten.¹⁰

Letzterer Gedanke fügte sich in den allgemeinen Zusammenhang seiner damaligen Überzeugung ein, die der Deregulierung und dem Freihandel nach britischem Vorbild den Vorzug gegenüber der deutschen Schutzzollpolitik gab. Diese Erkenntnis übertrug er auf die Situation, die ein Jahrhundert zuvor herrschte: Bereits der friderizianischen Wirtschaftspolitik habe nur ein erfolgversprechender Weg offengestanden, wenn sie frühzeitig die Erbuntertänigkeit im Agrarsektor beendet hätte, um die Unfreiheit zu beseitigen und den „freien Unternehmungsgeist“ zur Entfaltung kommen zu lassen.¹¹ Seine ökonomische Herangehensweise war ferner durch agrarpolitische Überlegungen, die ihn in dieser Zeit beschäftigten, beeinflusst. Möglicherweise bildete die Beschäftigung mit Schlesien sogar den Auftakt zu seinem agrarpolitischen Engagement, denn im Dezember 1893 und Januar 1894 ließ Brentano zwei Artikel zum ostelbischen Großagariertum in der Münchener Allgemeinen Zeitung folgen.¹² In den kommenden Jahren veröffentlichte er weitere Schriften, in denen er sich für die vollständige Mobilisierung des Grundbesitzes einsetzte.¹³

Während Brentano im politischen Leben für die Auflösung der großen Landgüter eintrat¹⁴, fußten seine Thesen zum Niedergang des schlesischen Leinengewerbes auf der Annahme, daß die Gutsherren – sei es als Garn- und

¹⁰ Ebenda, S. 324.

¹¹ Ebenda, S. 339.

¹² JAMES J. SHEEHAN: *The Career of Lujo Brentano. A Study of Liberalism and Social Reform in Imperial Germany*, Chicago 1966, S. 209.

¹³ LUJO BRENTANO: *Über Anerkennung und Grundeigentum*, Berlin 1895; DERS.: *Agrarpolitik: ein Lehrbuch*, Stuttgart 1897; DERS.: *Erbrechtspolitik. Alte und neue Feudalität*, Stuttgart 1899 (Gesammelte Aufsätze, 1).

¹⁴ Vgl. SHEEHAN (wie Anm. 12), S. 128-133.

Leinenhändler, sei es als Fron- oder Zinsherren – dem institutionellen Gefüge des Leinengebietes die maßgebliche Prägung gaben. Ihre machtvolle Position erkläre sowohl die Organisation des Gewerbes und die Rückständigkeit der Technik als auch die fehlende Konkurrenzfähigkeit auf den internationalen Märkten gegen Ende des 18. Jahrhunderts.

In direkter Reaktion auf seine Streitschrift nahm sich die Forschung seines Themas an. Einerseits hegte der Breslauer Historiker Colmar Grünhagen Zweifel an der angeblich so drückenden Last des sog. Weberzinses, welche die Grundlage für Brentanos Argumentation bildete.¹⁵ Wie manch andere Kritik an der geschichtlichen Forschung der Nationalökonomie zielten auch seine Hinweise auf die Ungenauigkeit in der Anwendung historischer Methoden.¹⁶ Seine Darlegungen sollen im folgenden Abschnitt genauer betrachtet werden. Andererseits blickte Werner Sombart stärker auf die ökonomische Seite des Problems.¹⁷ Er wies auf die immerwährende Abhängigkeit des Heimgewerbes von der überregionalen Nachfrage hin, egal ob dieses wie in England frei oder wie in Schlesien unfrei organisiert sei. Daher sei die unfreie Arbeit in Schlesien nicht durch die Konkurrenz der freien Arbeit in England geschlagen worden, sondern Hemmnisse wie die Zollbegünstigung der irischen Importe sowie Handelsstockungen durch Kriege hätten den deutschen Leinenexport im 18. Jahrhundert benachteiligt. Einen wichtigen Grund erwähnte er nur beiläufig: den „glänzenden Siegszug“, den neue Produkte, z.B. aus Baumwolle, seit den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts auf dem Weltmarkt antraten.¹⁸ Die Erklärung des Niedergangs über die Grundherrlichkeit tat er als Nebenbedingung ab.

Die offene Kontroverse der beiden bedeutenden Nationalökonomten zeitigte Fernwirkungen. Im 20. Jahrhundert herrschten zwei Forschungslinien vor, die sich mit der niederschlesischen Leinenregion beschäftigten: Die erste Richtung war in dem von Brentano kritisierten Sinn stark im Historischen verhaftet. Sie folgte der Mehrheitsströmung unter den deutschen Wirtschaftshistorikern, die sich der Erforschung der Handelsgeschichte verschrieb.¹⁹ Zunächst stand die Analyse einzelner Organisationen im Vordergrund, z.B. in

¹⁵ COLMAR GRÜNHAGEN: Über den angeblich grundherrlichen Charakter des hausindustriellen Leinengewerbes in Schlesien und die Webernöthe, in: ZSWG 2 (1894), S. 241-261.

¹⁶ Vgl. allgemein zu den Angriffen auf Nationalökonomten: KARL HEINRICH KAUFHOLD: Gustav von Schmoller (1838-1917) als Historiker, Wirtschafts- und Sozialpolitiker und Nationalökonom, in: Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte (VSWG) 75 (1988), S. 217-252, hier S. 229.

¹⁷ WERNER SOMBART: Zur neueren Literatur über Hausindustrie (1891-1893), in: Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik 61 (1893), S. 736-781, hier S. 756-766. Zu den politischen Implikationen dieser Schrift vgl. FRIEDRICH LINGER: Werner Sombart 1863-1941. Eine Biographie, München 1994, S. 51 f.

¹⁸ SOMBART (wie Anm. 17), S. 761.

¹⁹ HERMANN KELLENBENZ: Wirtschaftsgeschichte, in: Handwörterbuch der Sozialwissenschaften, Bd. 12, Stuttgart 1965, S. 124-141, hier S. 137.

Gertrud Cassels Monographie zur größten Kaufmannschaft des schlesischen Gebirges, der Hirschberger Sozietät, oder Otto Schumanns Arbeit zur zweitgrößten Gilde, der Landeshuter Sozietät.²⁰ Weitere Studien regte vor allem Hermann Aubin an, der von 1929 bis 1945 als Professor für Mittelalterliche Geschichte, Verfassungs- und Wirtschaftsgeschichte in Breslau tätig war.²¹ An dem von ihm gegründeten Institut für landesgeschichtliche Forschung entstand eine Arbeit seines Schülers Siegfried Kühn, die eine materialreiche Analyse der Handelspraktiken der Hirschberger Fernhandelskaufleute enthielt.²² Hermann Aubin und sein Bruder Gustav ließen zwei weitere Studien zur Handelsgeschichte folgen, von denen die eine bis zu den Ursprüngen im Mittelalter reichte, während die andere die Einordnung in einen größeren ostmitteleuropäischen Zusammenhang leistete.²³ Im Sinne der nationalsozialistischen Volksgeschichtsschreibung wiesen sie den oberdeutschen Kaufleuten eine Rolle als Kolonisatoren des „deutschen Ostens“ zu und drängten frühere Forschungsergebnisse, welche die Rolle der Niederländer und Engländer als Abnehmer schlesischer Leinenware betonten, in den Hintergrund.²⁴ Als Replik, die aber gleichzeitig in der Denkweise dieser Arbeiten verhaftet blieb, läßt sich der nach dem Zweiten Weltkrieg verfaßte Aufsatz von Elisabeth Zimmermann lesen, der sich den Handelsverhältnissen im 16. und 17. Jahrhundert zuwandte, aber die Rolle der Niederländer positiv hervorkehrte.²⁵

Den Arbeiten zur Handelsgeschichte, welche die deutsche Wirtschaftsgeschichtsschreibung lange Jahre prägten, war gemeinsam, daß sie weitgehend in deskriptiven Forschungstopoi verharren, d.h. in der Untersuchung der Absatzwege, der Träger von Nah- und Fernhandel, der Handelseinbrüche und der erzielten Umsätze. Um den Niedergang der schlesischen Leinenindustrie zu erklären, griffen sie auf Einschätzungen der Zeitgenossen zurück, die stets auf die Ungunst der Handelsverhältnisse während des Napoleonischen Zeit-

²⁰ GERTRUD CASSEL: Die Hirschberger Kaufmanns-Sozietät (von 1658-1740). Ein Beitrag zur Geschichte der Weberei im Riesengebirge im Rahmen der österreichischen Merkantilpolitik in Schlesien, Hirschberg 1918; OTTO SCHUMANN: Die Landeshuter Leinenindustrie in Vergangenheit und Gegenwart. Ein Beitrag zur Geschichte der schlesischen Textilindustrie, Jena 1928 (Abhandlungen des wirtschaftswissenschaftlichen Seminars der Universität zu Jena).

²¹ GÜNTHER SCHULZ: Sozial- und Wirtschaftsgeschichte – die Vierteljahrschrift und das Fach, in: VSWG 91 (2004), S. 186-193, hier S. 191.

²² SIEGFRIED KÜHN: Der Hirschberger Leinwand- und Schleierhandel von 1648 bis 1806, Breslau 1938 (Breslauer Historische Forschungen, 7), Nachdruck Aalen 1982.

²³ GUSTAV AUBIN, ARNO KUNZE: Leinenerzeugung und Leinenabsatz im östlichen Mitteldeutschland zur Zeit der Zunftkäufe. Ein Beitrag zur industriellen Kolonisation des deutschen Ostens, Stuttgart 1940; HERMANN AUBIN: Die Anfänge der großen schlesischen Leinweberei und -handlung, in: VSWG 35 (1942), S. 105-178.

²⁴ HERMANN AUBIN (wie Anm. 23), S. 145-149, im Kontrast zu A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 107.

²⁵ ELISABETH ZIMMERMANN: Der schlesische Garn- und Leinenhandel im 16. und 17. Jahrhundert, in: Economisch-Historisch Jaarboek 26 (1956), S. 193-254.

alters verwiesen. Überwiegend verzichtete man auf die Behandlung innerregionaler Faktoren, die für die schlesischen Entwicklungsdefizite verantwortlich gewesen sein konnten.

Eine zweite Forschungsrichtung, die in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts aufkam, wandte sich den theoretisch fundierten Analysen Brentanos zu. Herbert Kischs ökonomisch orientierter Beitrag im amerikanischen *Journal of Economic History* nahm die Grundüberlegung des „grundherrlichen Charakters“ auf.²⁶ Zeitgenössischen Strömungen folgend, setzte er die gewerbliche Entwicklung mit der schrittweisen Herausbildung des Kapitalismus in Zusammenhang. In seiner Vogelschau auf die niederschlesische Leinenregion betrachtete er die Frühphase der ländlichen gewerblichen Entwicklung als klassischen Fall einer kolonialen Penetration.²⁷ Er konstatierte eine Verbündung der auswärtigen Kaufleute, die er nun seinerseits als Kolonisatoren bezeichnete, mit der lokalen Gutsherrenschaft. Letztere hätten sowohl die Zulieferung von Flachs als auch den Handel mit Garn und Leinen in ihren Händen gehalten. Obgleich er den Aufstieg der einheimischen Kaufmannsgilden in Konkurrenz zu den Gutsherrschaften wahrnahm, sah er die gesamte vorindustrielle Periode unter dem Einfluß starker agrarischer Institutionen. Wie bei anderen ökonomisch argumentierenden Autoren ermangelte auch seine Darstellung einer zeitlichen, regionalen und sozialen Differenzierung; zudem verzichtete Kisch auf eigene Quellenrecherchen.

Dennoch fand sein Aufsatz zwanzig Jahre später als Übersetzung unverändert Eingang in das grundlegende Werk zur Protoindustrialisierungsthese von Peter Kriedte, Hans Medick und Jürgen Schlumbohm.²⁸ Dieser Wiederabdruck bestätigte Kischs Forschungsmeinung, welche ja bereits früh an prominenter Stelle publiziert worden war, und trug nachhaltig zum Fortleben von Brentanos Thesen bei. Die positive Rezeption erfolgte, obwohl sich Ursula Lewald desselben Themas unter Rückgriff auf die Forschungen zur Handelsgeschichte in einem für Wirtschaftshistoriker eher randständigen Publikationsorgan angenommen hatte.²⁹ Mit Verweis auf quellengestützte Ergebnisse äußerte sie erhebliche Zweifel an der Gültigkeit der Thesen Brentanos und Kischs. Die Regeln der Rezeptionsgeschichte führten schließlich dazu, daß deren Thesen Eingang in englischsprachige Werke zur deutschen Industrialisierung fanden, z.B. in Sidney Pollards „Peaceful Conquest“³⁰

²⁶ HERBERT KISCH: The Textile Industries in Silesia and the Rhineland: A Comparative Study in Industrialization, in: *Journal of Economic History* 19 (1959), S. 541-564.

²⁷ Ebenda, S. 544.

²⁸ DERS.: Textilgewerbe in Schlesien und im Rheinland. Eine vergleichende Studie zur Industrialisierung, in: *Industrialisierung vor der Industrialisierung. Gewerbliche Warenproduktion auf dem Land in der Formationsperiode des Kapitalismus*, hrsg. von PETER KRIEDTE u.a., Göttingen 1977, S. 350-386.

²⁹ URSULA LEWALD: Die Entwicklung der ländlichen Textilindustrie im Rheinland und in Schlesien, in: *Zeitschrift für Ostforschung* 10 (1961), S. 601-630.

³⁰ SIDNEY POLLARD: *Peaceful Conquest. The Industrialization of Europe 1760-1970*, Oxford 1981, S. 103.

und in zwei Überblicksbeiträge von Sheilagh Ogilvie.³¹ Weitere Darstellungen zur schlesischen Wirtschaftsgeschichte und zur deutschen Gewerbege-
schichte griffen die auf Brentano zurückgehenden Grundthesen zum Nieder-
gang des schlesischen Leinengewerbes auf.³²

Die folgenden Ausführungen knüpfen in drei von Brentano angeregten Be-
trachtungsfeldern an die Diskussion um den „Niedergang“ des schlesischen
Leinengewerbes an: Erstens wird, seinem Hauptanliegen entsprechend, das
Problem des grundherrlichen Einflusses auf das Leinengewerbe untersucht.
Daraus abgeleitet stellt sich zweitens die Frage nach der Qualität der gefer-
tigten Leinenware und ihren Vermarktungschancen. Drittens werden inner-
regionale Faktoren, die Brentano nur beiläufig beachtete, mit einem institu-
tionellen Ansatz neu interpretiert und damit die Frage der Gewerbeorgani-
sation als wichtigster Aspekt für die Erklärung der schlesischen Deindustri-
alisierung herausgearbeitet.

Grund- oder gutsherrlicher Charakter des schlesischen Leinengewerbes?

Eine erste historisch-methodische Kritik an Brentanos Paradigma des
„grundherrlichen Charakters“ geht auf den Breslauer Historiker Grünhagen
zurück. Auf die historische Methode pochend, mahnte er eine zeitliche Diffe-
renzierung bezüglich der gewählten Befunde an; es sei „geradezu unhisto-
risch, in einem Athem vom 17., 18. und 19. Jahrhundert zu sprechen“.³³ In der
Tat war Brentano derart auf seine Vorüberlegung fixiert, daß er seine Bei-
spiele aus verschiedenen historischen Epochen zusammentrug, obgleich die
Phase nach der Annexion Schlesiens seinen Hauptbezugspunkt bildete. Er
ging für die gesamte vorindustrielle Periode durchweg von der Hörigkeit der
Weberbevölkerung aus. Hieraus schien die Verpflichtung zum Frondienst ab-
leitbar, d.h. daß die Hörigen regelmäßig für die Gutsherren weben mußten.
Die Existenz von Webefronen beschränkte sich jedoch in Wirklichkeit auf
wenige Jahrzehnte um 1600, als sich die schlesischen Kaufmannschaften erst
herausbildeten.³⁴ Angesichts dessen kam auch Brentano nicht um die Er-
kenntnis herum, daß der Handel mit Geweben nicht in den Händen der Guts-

³¹ SHEILAGH OGILVIE: The Beginnings of Industrialization, in: Germany. A New Social and Economic History. Bd. 2: 1630-1800, hrsg. von DERS., London u.a. 1996, S. 263-308, hier S. 282 f.; DIES.: Proto-industrialization in Germany, in: European Proto-industrialization, hrsg. von DERS. und MARKUS CERMANN, Cambridge 1996, S. 118-136, hier S. 135.

³² REINHARD KRÄMER: Die schlesische Wirtschaft von ihren Anfängen bis zur Industrialisierung im 19. und 20. Jahrhundert, in: Schlesien und die Schlesier, hrsg. von JOACHIM BAHLCKE, München 1996 (Vertreibungsgebiete und vertriebene Deutsche, 7), S. 226-247, hier S. 231; Industrialisierung vor der Industrialisierung (wie Anm. 28), S. 54; darauf fußend: WILFRIED REININGHAUS: Gewerbe in der frühen Neuzeit, München 1990 (Enzyklopädie deutscher Geschichte, 3), S. 82.

³³ GRÜNHAGEN (wie Anm. 15), S. 243.

³⁴ HERMANN AUBIN (wie Anm. 23), S. 165-168.

herrschaften, sondern einheimischer Exportkaufleute lag. Als sich die städtischen Gilden etabliert hatten, kauften die Leinenkaufleute den Webern die Ware direkt ab. Es entwickelte sich das sog. Kaufsystem³⁵, in dem jeder Produzent wöchentlich mit seinem Leinenstück selbst zu Märkte zog.

Angesichts der Vorherrschaft des Marktverkaufs räumte Brentano ein, daß die Geldabgabe, der sog. Weberzins, die übliche Form der Belastung der Weberhaushalte darstellte.³⁶ Er spitzte seine Kernaussage zu, indem er die Webernot vor allem als einen Effekt dieses Zinses ansah, der die Haushalte über Gebühr belastet habe. Als Einnahmequelle sei er für die Gutsherren so attraktiv gewesen, daß sie lange Zeit auf seinen Erhalt gepocht hätten. Tatsächlich ist die juristische Abschaffung des Weberzinses erst 1850 nachweisbar. Zwei Fragen verdienen eine genauere Untersuchung: erstens, ob der Weberzins in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als Schlesien mit anderen europäischen Leinenregionen international konkurrierte, noch flächendeckend erhoben wurde, und zweitens, ob die Gesamtbelastung der Grundholden, die weitaus differenzierter als in Brentanos Sichtweise betrachtet werden muß, tatsächlich so drückend war.

Obgleich das Webergewerbe über eine Analyse der Beschäftigungssituation präziser zu konturieren ist, erweist sich zum Zwecke der hier anzustellenden Überlegungen die agrarhistorische Studie von Johannes Ziekursch als gut geeignet. Er unterscheidet in der preußischen Provinz vier Subregionen, die Schlesien nach agrargeographischen Gesichtspunkten aufteilen.³⁷ Nur für eines dieser Gebiete, den sog. Grenzstreifen, der sich auf die Gebirgszone entlang der Sudeten erstreckte, war die Weberei charakteristisch. Mit einem Anteil von 43% bildeten dort die Häusler die stärkste Bevölkerungsgruppe. Sie bewohnten meist ein kleines Häuschen, das gerade ausreichte, um einen Webstuhl darin aufzustellen. Manchmal kam ein kleines Stück Acker- oder Grasland bzw. ein Garten hinzu. Diese für das Heimgewerbe typischen Haushalte hoben sich hinsichtlich ihrer grundherrlichen Einbindung von der bäuerlichen Bevölkerung der anderen drei Landesteile ab.

Rechtlich betrachtet, reichte die Gutsuntertänigkeit bis zum Conclusum der Schlesischen Stände vom 1. Oktober 1652 zurück.³⁸ Die Frondienste und Abgaben an die Gutsherrschaft ließen sich aus zwei Abhängigkeitsverhältnissen herleiten: erstens der Erbuntertänigkeit oder Leibherrschaft, die mit der Schutzgewährung begründet wurde, zweitens der Schuld, die auf den Hörigen aufgrund der Bodennutzungsrechte lastete. Beide gutsherrlichen Einnahmequellen unterlagen im Laufe der gewerblichen Verdichtung einem Wandel. In

³⁵ Vgl. Industrialisierung vor der Industrialisierung (wie Anm. 28), S. 202-210.

³⁶ BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter (wie Anm. 3), S. 323 f.

³⁷ JOHANNES ZIEKURSCH: Hundert Jahre schlesischer Agrargeschichte. Vom Hubertusbürger Frieden bis zum Abschluß der Bauernbefreiung, Breslau ²1927 (Darstellungen und Quellen zur schlesischen Geschichte, 20), Nachdruck Aalen 1978, S. 136.

³⁸ LUJO BRENTANO: Über den Einfluß der Grundherrlichkeit und Friedrichs des Grossen auf das schlesische Leinen-Gewerbe. Eine Antwort an meine Collegen Grünhagen und Sombart in Breslau, in: ZSWG 2 (1894), S. 295-376, hier S. 308 f.

der Gebirgsregion machten viele Hörige von der Möglichkeit des Freikaufs von der Leihherrschaft Gebrauch, d.h. sie lösten sich aus der ersten genannten Form der Abhängigkeit.

Wenn die Gutsherren den Austritt aus der Erbuntertänigkeit gestatteten, konnten sie auf einmal eine stattliche Geldeinnahme erzielen. Zunächst stand ihnen die Festlegung der Höhe des Loslassungsgeldes frei. Ein 1748 erlassenes Edikt setzte die Zahlungen ab einem Alter von 14 Jahren auf sechs Reichstaler für Männer und auf drei für weibliche Familienmitglieder fest. Unterhalb dieser Altersgrenze waren für Söhne ebenfalls drei, für Töchter ein Taler und acht Silbergroschen zu entrichten.³⁹ Durch den Loskauf kamen die Weber in Besitz von vererbaren Freihäuser- bzw. Freigärtnerstellen, auf denen sie nicht mehr dienstpflchtig waren. Daß der Loskauf stark verbreitet war, zeigt die Statistik des Fürstentums Schweidnitz-Jauer, das zur Herrschaft Rohnstock der Grafen von Hochberg gehörte. 1745 unterlagen in diesem Kernland der Gebirgsweberei fast 40% der Gärtner und Häusler nicht mehr der Erbuntertänigkeit.⁴⁰ Damit stimmte überein, daß im Webergebiet ungefähr ein Drittel aller Dörfer ohne Herrenhof war, d.h. sie befanden sich im Besitz der Städte oder der Kirche. Manchmal konnten sich sogar ganze Ortschaften von der Dienstpflcht loskaufen.⁴¹ Wer eine solche einmalige Zahlung nicht aufzubringen vermochte, hatte dem Gutsherrn ein jährliches Schutzgeld in Höhe von zwei Talern zur Kompensation der Fronarbeit zu entrichten. Es wurde von allen Häuslern geleistet, um sich der Dienstpflcht zu entledigen, die einen unüberbrückbaren Ausfall gewerblicher Einkünfte aus der Weberei bedeutet hätte.

Mit dem Entrichten des Schutzgeldes bzw. der Einmalzahlung des Loslassungsgeldes war die Schuld der Untertanen an die Leihherrschaft getilgt. Es verblieben aber noch die Ansprüche der Gutsherren, die sich aus dem Ober-eigentum an Grund und Boden ableiteten. Mit der Ausdehnung der Weberei wuchsen die Landlosigkeit und -armut. Die Abgaben, die für die Nutzung der Kleinstparzellen zu entrichten waren, warfen kaum größere Einnahmen für die Gutsherrschaften ab. In den Webergebieten trat deshalb der Weberzins anstelle des Bodenzinses. Anfang des 18. Jahrhunderts hatte er sich flächen-deckend zu einer festen Abgabe an die Herrschaft entwickelt, welche die Befugnis zur Ausübung des Gewerbes verlieh.⁴² Die Zahlung entrichteten alle Weber pro Webstuhl. Obgleich der Weberzins schon 1750 verboten wurde, läßt sich seine Einforderung bis weit ins 19. Jahrhundert nachweisen.⁴³

³⁹ ZIEKURSCH (wie Anm. 37), S. 101.

⁴⁰ Industrialisierung vor der Industrialisierung (wie Anm. 28), S. 54; vgl. auch ebenda, S. 104.

⁴¹ LEWALD (wie Anm. 29), S. 607, 615.

⁴² HERMANN AUBIN (wie Anm. 23), S. 170 f.

⁴³ VICTOR LOEWE: Zur Geschichte des hausindustriellen Leinengewerbes in Schlesien. Der Weberzins, in: Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Altertum Schlesiens 59 (1925), S. 98-100, der Brentano in diesem Punkt bestätigt. Die Gutsherren ignorierten die Aufhebung durch die entsprechenden Bestimmungen der Agrarreformen.

Brentano glaubt, daß „gerade die Umwandlung der Frondienste in Weberzins [...] ein Beleg für die Unfreiheit der Weber“⁴⁴ sei. Diese Einschätzung wird durch die Höhe des tatsächlich erhobenen Weberzinses widerlegt. Die jährliche Zahlung an die Gutsherren betrug lokal variierend nur ein bis zwei Reichstaler. Zur Belastung durch diese Summe bemerkte der preußische Finanzrat von Berguelin im Jahr 1799, „daß der schlesische Weber statt des lästigen Frohndienstes ein mässiges Schutzgeld von ungefähr 2 Thalern“⁴⁵ leiste. Grünhagen differenzierte allerdings nicht zwischen Schutzgeld und Bodenzins⁴⁶, weshalb unklar bleibt, ob die zwei Taler, die des öfteren genannt werden, der tatsächlichen Höhe der Gesamtbelastung eines Weberhaushaltes entsprachen. Brentano legte für 1844 eine Rechnung vor, die zwar beträchtliche fixe Ausgaben der Weber zutage treten läßt, doch eine Abgabelast auswies, die nicht höher als dreieinhalb Taler lag.⁴⁷ Auch Brentanos Verweis auf das benachbarte Böhmen vermag nicht zu überzeugen. Eine Studie zum benachbarten böhmischen Friedland/Frýdlant kommt zu dem Schluß, daß die von den Grundholden geleisteten Geldabgaben nur einen Bruchteil der Einnahmen der Grundherrschaften ausmachten.⁴⁸

Auch wenn die Frage der Höhe der Belastung der Weberhaushalte nicht endgültig geklärt werden kann, lassen Indizien auf den tatsächlichen Stellenwert des Weberzinses schließen. Ende des 18. Jahrhunderts machten die Weber selbst nicht die Gutsherren, sondern eher andere Gesellschaftsgruppen für ihre drückende Belastung verantwortlich.⁴⁹ In den Tumulten von 1793 begehrten die Aufständischen gegen die Garnhändler und gegen die Leinenkaufleute auf. Über den Weberzins verlor ihr Forderungskatalog kein Wort. Im Gegenteil schien es so zu sein, daß sich die Aristokratie in diesen Konflikten eher auf die Seite der Weberbevölkerung stellte.

In den Webergebieten hatte sich das ursprüngliche Zwangssystem der Gutsherrschaft zu einem Abgabesystem, der Rentengrundherrschaft, gewandelt. Das schlesische Beispiel bekräftigt somit die These, daß die gewerbliche

⁴⁴ BRENTANO: Über den Einfluß (wie Anm. 38), S. 318.

⁴⁵ Zit. nach: GRÜNHAGEN (wie Anm. 15), S. 244.

⁴⁶ Damit folgt der Historiker den Uneindeutigkeiten der Quellen, worauf LOEWE (wie Anm. 43), S. 92, zu Recht hinwies.

⁴⁷ BRENTANO: Über den Einfluß (wie Anm. 38), S. 358.

⁴⁸ MARKUS CERMÁN: Protoindustrialisierung und Grundherrschaft. Sozialstruktur, Feudalherrschaft und Textilgewerbe in Nordböhmen (15. bis 17. Jahrhundert), in: Protoindustrie in der Region. Europäische Gewerblandschaften vom 16. bis zum 19. Jahrhundert (Studien zur Regionalgeschichte, 9), hrsg. von DIETRICH EBELING und WOLFGANG MAGER, Bielefeld 1997, S. 157-198, hier S. 191 f.; DERS.: Soziale Differenzierung, proto-industrielle Entwicklung und Gutsherrschaft in Frýdlant und Liberec, 16.-18. Jahrhundert, in: Soziale Strukturen in Böhmen. Ein regionaler Vergleich von Wirtschaft und Gesellschaft in Gutsherrschaften, 16.-19. Jahrhundert, hrsg. von DEMS., München 2002 (Sozial- und wirtschaftshistorische Studien, 28), S. 174-191.

⁴⁹ GRÜNHAGEN (wie Anm. 15), S. 249; zu den Unruhen von 1793: A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 188-207.

Verdichtung die feudalen Bande lockerte.⁵⁰ Als entscheidend erwies sich, daß die Geldabgaben aufgrund ihrer monetären Form der Spezialisierung auf eine ausschließlich gewerbliche Tätigkeit nicht im Wege standen. Die Gutswirtschaft mit der für sie charakteristischen Arbeitsverfassung ließ dagegen eine Ausdehnung des ländlichen Heimgewerbes kaum zu. Die angeführten Fälle der Freihäusler zeigten außerdem, daß im 18. Jahrhundert ein sozialer und wirtschaftlicher Aufstieg durchaus denkbar war, wenn auch nicht für die breite Masse der heimgewerblich Beschäftigten. An vorindustriellen Verhältnissen gemessen, existierte im Weberggebiet sogar eine relative große gesellschaftliche Mobilität. Dieser Befund erlaubt es keineswegs, für die Leinenregion von einer gutsherrlichen Erstarrung des Gesellschaftssystems zu sprechen.

Die mangelnde Produktqualität der Leinenerzeugnisse

Ein zentraler Gedankengang Brentanos, der sich aus seiner Grundargumentation ableitete, beschäftigte sich mit der Vermarktbarkeit des schlesischen Leinens. Diese habe zum Scheitern des Absatzes auf den internationalen Textilmärkten beigetragen, als sich dort die europäische Konkurrenz, allen voran die englische, verstärkte. Brentano führte die Qualitätsmängel auf die technische Rückständigkeit zurück und deutete sie abermals als Ergebnis der Gutsuntertänigkeit: Die „primitive Technik“ sei das „Correlat der Unfreiheit“.⁵¹ Die niedrigen Lohnkosten bei unfreier Arbeit machten den Einsatz moderner technischer Hilfsmittel entbehrlich; ferner könne der Gutsherr dem Hörigen keine besseren Geräte anvertrauen, weil dieser sie verderbe.⁵² Wegen der Ergebnisse des vorangegangenen Abschnitts dürfen die Rückschlüsse auf die gutsherrlichen Verhältnisse als wenig überzeugend gelten. Der Weber war ja kaum vom Gutsherrn abhängig, sondern ein eigenständiger Kleinproduzent, der seine Ware an die Fernhandelskaufleute absetzte.

Weitere Überlegungen bezüglich der „primitiven Technik“ bezogen sich auf Qualitätsmängel des Leinengarns als Vorprodukt der Weberei. Die Spinner unterlagen tatsächlich vielfach dem Regime der gutsherrlichen Agrarverfassung. Der einfache Analogieschluß, daß Arbeit unter Zwang zu minderwertigen Ergebnissen führe, kann die Fixierung Schlesiens auf einfache Leinensorten aber nicht erklären. In der preußischen Provinz selbst wurden teil-

⁵⁰ Industrialisierung vor der Industrialisierung (wie Anm. 28), S. 49; SHEILAGH OGILVIE: Soziale Institutionen, Korporatismus und Protoindustrie. Die Württembergische Zeugmacherei (1580 bis 1797), in: Protoindustrie in der Region (wie Anm. 48), S. 105-138, hier S. 113.

⁵¹ BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter (wie Anm. 3), S. 326.

⁵² Ebenda, S. 338; SOMBART (wie Anm. 17), S. 759, erhebt gegen letzteren Punkt den Einwand, daß es bis Mitte des 18. Jahrhunderts in der einfachen Leinwandweberei keine „teuren Produktionsinstrumente“ gegeben habe.

weise Feingarne produziert, die sogar in den Export gingen.⁵³ Daran zeigte sich, daß auch unter den Bedingungen der schlesischen Gutsherrschaft die Möglichkeit gegeben war, der Nachfrage nach feinen Garnen nachzukommen. Offenbar fehlten aber ausreichende Anreize für eine flächendeckende Verbesserung der Flachs- und Garnproduktion.

In Niederschlesien fertigte man im 18. Jahrhundert fast ausschließlich Massenware, billige Imitationen französischer Gewebe⁵⁴, welche auf dem Weltmarkt in großen Mengen nachgefragt wurden. Die grobe Leinenware gelangte vor allem in Übersee zum Verkauf, wo sie zur Einkleidung von Plantagearbeitern diente. Solange diese Nachfrage anhielt, gab es keinen Anlaß zur Verbesserung der Warenqualität. Die Kaufleute bemühten sich lediglich um eine Steigerung des Outputs.⁵⁵ Die wenig an theoretischen Fragestellungen interessierte Handelsgeschichte versäumte es allerdings, nach den institutionellen Gründen zu fragen, warum Niederschlesien dann aber doch im internationalen Handel ins Hintertreffen geriet.

In diesem Kontext muß die ökonomische Funktion einer Institution betrachtet werden, die Brentano noch als gewerbefördernd ansprach: die Schauanstalt.⁵⁶ Vergleichbare Einrichtungen existierten in vielen europäischen Textilstädten seit dem Mittelalter. Nach dem Prüfverfahren versah der Schaumeister das Gewebe mit einem Stempel, welcher ursprünglich eine bessere Vermarktung beim auswärtigen Verkauf garantieren sollte. Für feine Leinenqualitäten stellte ein solches Markenzeichen oft eine unerläßliche Voraussetzung für den Fernhandel dar.⁵⁷ Die Wirkung, die Brentano ihr zuschrieb, nämlich vorschriftswidrig gefertigte Ware vom Fernabsatz abzuhalten, vermochte die schlesische Warenschau nie zu erzielen. Häufig beklagten auswärtige Einkäufer, vor allem die Hamburger Überseekaufleute, die mangelhafte Qualität des gelieferten Leinens. Wie es trotz des Schausystems zu diesen Mängeln kommen konnte, wurde bisher nicht eingehend untersucht. Elisabeth Harder-Gersdorff hat lediglich den Hinweis gegeben, daß die weite Verbreitung der Anstalten im schlesischen Leinengebiet eine Erklärung ihrer Wirksamkeit vereitelte. Daher sei schwer zu erfassen, ob das obrigkeitliche

⁵³ MARCEL BOLDORF: Europäische Leinenregionen im Wandel. Institutionelle Weichenstellungen in Schlesien und Irland 1750-1850, Köln u.a. 2006 (Industrielle Welt, 68), S. 143.

⁵⁴ KÜHN (wie Anm. 22), S. 132.

⁵⁵ LEWALD (wie Anm. 29), S. 621.

⁵⁶ BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter (wie Anm. 3), S. 332.

⁵⁷ MAX BARKHAUSEN: Staatliche Wirtschaftslenkung und freies Unternehmertum im westdeutschen und im nord- und süd-niederländischen Raum bei der Entstehung der neuzeitlichen Industrie im 18. Jahrhundert, in: VSWG 45 (1958), S. 168-241, hier S. 187; BO GUSTAFSSON: The Rise and Economic Behaviour of Medieval Craft Guilds. An Economic-theoretical Interpretation, in: The Scandinavian Economic History Review 35 (1987), S. 1-40.

„Bemühen, durch Qualitätskontrolle in Schauanstalten eine Art Produktpflege zu betreiben, auch nur im Ansatz Erfolge gezeitigt hat“.⁵⁸

Fraglich ist, inwiefern die Schau der schlesischen Massenware überhaupt zur Produktpflege diene – sieht man von den älteren städtischen Einrichtungen ab.⁵⁹ Gewerbefördernd war sie sicherlich, wenn auch auf eine andere Art, als dies von vergleichbaren Einrichtungen – etwa der Bielefelder Legge – bekannt ist.⁶⁰ Die Funktion der schlesischen Anstalten bezog sich weniger auf die Vermarktbarkeit in der Ferne, sondern auf die reibungslose Durchführung des Binnenhandels innerhalb der Leinenregion, d.h. die Durchführung des Kaufsystems. Die habsburgische Regierung ließ 1724 „überall, wo Leinwand gefertigt wird“⁶¹, eine Schauanstalt einrichten. Daraufhin breitete sich die Institution in allen Dörfern des Webergebietes aus. Bevor die Weber ihre Webstücke zu Markte trugen, mußten sie dort vorgelegt werden. Der Schaumeister zog die langen Leinengewebe über den Schautisch und überprüfte sie auf korrekte Längen- und Breitenmaße sowie auf grobe Fertigungsfehler. Viele Weber versuchten, Garn einzusparen, indem sie Webstücke mit unzureichenden Maßen „schauerten“, d.h. näßten und in die Länge und Breite zogen. Rissen die Gewebe dabei, wurden sie genäht, doch meist gelang es ihnen dennoch, den Schauvorgang zu durchlaufen. Selbst wenn die Kriterien nur notdürftig eingehalten wurden, erhielt die Ware das Siegel, welches allein über den Erfolg beim Marktverkauf entschied.⁶²

An den Marktmorgen thronten die Kaufleute auf hohen Stühlen über den Webern, die dicht gedrängt ihre Ware zum Verkauf anboten.⁶³ Von oben herab unterzogen sie die zusammengerollten Leinenstücke nur einer flüchtigen optischen Prüfung, ohne sie ausbreiten und erneut inspizieren zu lassen. Dies ermöglichte ihnen die Durchführung des Massenkaufs auf den überfüllten Wochenmärkten. Das Auftreten von Produktionsmängeln, das ihnen wohl bekannt war, nahmen sie zugunsten der schnellen Durchführung des Geschäfts in Kauf. Auch wenn in Hamburg oder andernorts mitunter Klagen auftraten, war der Verkauf an das Fernhandelshaus fast immer gesichert, denn die Käufer stellten an sich geringe Qualitätsansprüche an die Ware. Hauptziel

⁵⁸ ELISABETH HARDER-GERSDORFF: Leinen-Regionen im Vergleich. Vom Handleinen zu den Anfängen der Fabrikindustrie in Ravensberg und Schlesien (1763-1862), in: Jahresbericht des Historischen Vereins für die Grafschaft Ravensberg 80 (1992), S. 85-106, hier S. 90.

⁵⁹ SCHUMANN (wie Anm. 20), S. 18; A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 34.

⁶⁰ CLEMENS WISCHERMANN: Frühindustrielle Unternehmensgeschichte in institutionalistischer Perspektive, in: GG 19 (1993), S. 453-474.

⁶¹ A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 38.

⁶² MARCEL BOLDORF: Märkte und Verlage im institutionellen Gefüge der Leinenregion Niederschlesien des 18. Jahrhunderts, in: Die Wirtschaftsgeschichte vor der Herausforderung durch die New Institutional Economics, hrsg. von KARL-PETER ELLERBROCK und CLEMENS WISCHERMANN, Dortmund 2004 (Untersuchungen zur Wirtschafts-, Sozial- und Technikgeschichte, 24), S. 179-191, hier S. 183-185.

⁶³ Ebenda, S. 186 f.; A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 56 f.

des Schauverfahrens war eben nicht, das Leinen mittels eines Gütesiegels mit einem Markenzeichen zu versehen, sondern den Masseneinkauf in der zeitlich limitierten Marktveranstaltung zu sichern.

Auch wenn die Schau nicht alle Erwartungen der Kaufleute erfüllte, kam sie ihren Interessen doch weitgehend entgegen. Um eine Optimierung ihrer Ergebnisse zu erzielen, hätten die städtischen Kaufleute stärker auf die Institution Einfluß nehmen müssen.⁶⁴ Beispielsweise mußte der Weber den Schauvorgang vorfinanzieren. Die Rückerstattung bereitete häufig Schwierigkeiten, weil sich die Kaufleute beharrlich weigerten, das ausgelegte Schaugeld zu erstatten. Wie aus der beschriebenen Durchführung der Warenprüfung deutlich wurde, führte das in Schlesien etablierte Schausystem nicht zur Produktion guter Gewebe. Aufgrund seines spezifischen Arrangements verhinderte es sogar eine Verbesserung der Warenqualität. Für die Stempelung reichte allein das Erfüllen des Solls aus. Weil auf dem Markt keine zweite Warenbegutachtung stattfand, konnte der Weber selbst bei sorgfältiger Arbeit keinen besseren Preis erzielen. Somit war das Fortleben niedriger Mindeststandards dem schlesischen Schausystem inhärent. Der Produktionsmodus versprach so lange Erfolg, wie die einfachen Qualitäten auf auswärtige Nachfrage stießen. Gewerbefördernd war die Institution ausschließlich im Sinne des kostengünstigen Einkaufs der städtischen Kaufleute, nicht hingegen im Hinblick auf Verbesserung und Weiterentwicklung der Produktionspalette. Das schlesische Schausystem wirkte sich in hohem Maße innovationsfeindlich aus. Für eine effektivere Kontrolle der Produzenten wären den Kaufleuten hohe Kosten entstanden.

Darüber hinaus ist zu fragen, warum sich Feinleinsorten in Schlesien so wenig verbreiteten. Bis zur Eroberung des Landes durch Preußen beschränkte sich beispielsweise die Damastproduktion auf wenige Orte.⁶⁵ Für die Regierungszeit Friedrichs II. ist die Literatur voll von Darstellungen über die Versuche, die Ausdehnung besserer Leinsorten zu fördern.⁶⁶ Schon in der zweiten Hälfte der 1740er Jahre wurden auswärtige Damastweber, vor allem aus Sachsen, für die Ansiedlung in Schlesien gewonnen. Die Regierung erstattete die Reisekosten, stellte ihnen Häuser sowie die Webstühle als Arbeitsgeräte zur Verfügung. Darüber hinaus erließ man ihnen für sechs Jahre die Steuer und gewährte dauerhaft Militärfreiheit. Die laufende Produktion wurde unterstützt, indem der Staat den Absatz subventionierte und die städtischen Leinenkaufleute zum Warenankauf zwang. Die städtischen Kaufleute als Hauptexporteure der Region weigerten sich aber notorisch, den Damast in ihr Sortiment aufzunehmen.⁶⁷

⁶⁴ Vgl. BOLDORF: Europäische Leinenregionen im Wandel (wie Anm. 53), S. 122-132.

⁶⁵ BRENTANO: Über den Einfluß (wie Anm. 38), S. 366.

⁶⁶ HARDER-GERSDORFF (wie Anm. 68), S. 93-95; KÜHN (wie Anm. 22), S. 67 f., 147-149; SCHUMANN (wie Anm. 20), S. 36 f.; A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 97-100, 129-139, 154-160.

⁶⁷ A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 97-100.

Die Renitenz der schlesischen Kaufleute gegen den Damasthandel hing eng mit ihrer Fixierung auf das für sie effizient gestaltete Geschäft mit einfachem Leinen zusammen.⁶⁸ Jedes Abweichen von diesem Muster gefährdete die Sicherheit ihrer laufenden Einnahmen. Der Damasthandel stellte völlig andere Anforderungen als ihr angestammtes Geschäft: Die nachgefragten Muster unterlagen einem häufigen Wandel, insofern mußte reglementierend in die Produktionssphäre eingegriffen werden. Dies setzte regelmäßige Geschäftskontakte zu den Webern voraus, welche durch die Anstellung von Aufkäufern einzuleiten gewesen wären. Diese Agenten hätten die Damastfertigung überwachen müssen, um die Lieferung der geforderten Qualitäten zu sichern. Das für Schlesien übliche Schauverfahren genügte den Kontrollierfordernissen nicht, und die Damastschau mußte bereits kurz nach ihrer Einführung wieder aufgegeben werden.⁶⁹

Alle am auswärtigen Verkauf beteiligten Händler brachten als Argument vor, daß der schlesische Damast gegenüber den Produkten z.B. der sächsischen Konkurrenz zu teuer sei.⁷⁰ Die hohen Produktionskosten waren auf die organisatorischen Mängel in der Produktionssphäre zurückzuführen. In Schlesien fehlte es an unternehmerisch versierten Verlegern, die reglementierend eingegriffen hätten, um die Weber zu sorgfältiger und schneller Arbeit anzuhalten. Statt dessen verließen sich die Damastweber auf die Hilfe staatlicher Subventionen und standen einer permanenten Obstruktionshaltung der Kaufleute, ihrer potentiellen Abnehmer, gegenüber. Zur Brechung des Widerstandes ging die Provinzialregierung sogar mittels Militärexekution gegen die Kaufleute vor und zwang sie aufs Neue, den Damast zu einem Preis zu erwerben, der über demjenigen auswärtiger Messeplätze lag. Dieses Vorgehen änderte jedoch nichts an den strukturellen Mängeln in der Damastproduktion. Daher setzte Provinzialminister von Schlabrendorff mit dem Schmiedeberger Kaufmann Petschke kurzerhand einen Verleger ein.⁷¹ Finanziell vom Staat protegiert, handelte dieser während seiner zweijährigen Geschäftszeit (1765-1767) ebenso glück- wie erfolglos.⁷² Auch die danach vom Staat aufgebaute Schlesische Damast-Handlungskompanie in Greiffenberg blieb, solange sie existierte, ein Zuschußbetrieb.⁷³

Angesichts der Strukturdefizite konnte die Damastproduktion in Schlesien nur bestehen, solange die preußische Regierung sie finanziell absicherte. Für einen erfolgreichen Einstieg in die Produktion hätte es der Verbreitung von Verlagen bedurft, geführt von effizient arbeitenden Kleinunternehmern. Die

⁶⁸ BOLDORF: Europäische Leinenregionen im Wandel (wie Anm. 53), S. 136 f.

⁶⁹ A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 100.

⁷⁰ BOLDORF: Europäische Leinenregionen im Wandel (wie Anm. 53), S. 136.

⁷¹ Archiwum Państwowe w Jeleniej Górze (Staatsarchiv Hirschberg, APJG, ehemaliges Stadtarchiv Hirschberg), Landeshuter Sozietät Nr. 15. Breslau, 22. April 1766. Copia. Provinzialminister von Schlabrendorff an Kriegs- und Steuerrat Eversmann.

⁷² A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 132-136.

⁷³ Ebenda, S. 155 f.

mangelnde Verbreitung dieser gewerblichen Organisationsform bildete das grundlegende Strukturproblem des schlesischen Leinengewerbes in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts.

Das unterentwickelte Verlagssystem

Schon Brentano wies in seiner Argumentation auf die Relevanz der Organisation des Gewerbes hin, er führte die erkennbaren Mängel aber einseitig auf die Agrarverfassung zurück. Die argumentative Verbindung zur Handelsphäre kam daher wesentlich zu kurz, insbesondere auf lokaler Ebene, wo Produktion und Nahhandel miteinander verschränkt waren. Idealerweise übernahmen dort Landverleger die Funktionen der Garnauslieferung und des Leinenaufkaufs, d.h. sie bildeten flächendeckende Handelsstrukturen, welche die Weberei mehrerer Dörfer erfassen konnten. Wie der Vergleich mit der Textilregion Sachsen zeigt, läßt sich die Expansion der Produktion mit der Verbreitung des Verlagswesens in Verbindung bringen. Vogtländische Verleger waren zum Beispiel bestrebt, immer größere Teile der Bevölkerung für die Weberei zu gewinnen, indem sie auf die Dörfer gingen und dort Lohnweber anwarben.⁷⁴ Gingen diese Möglichkeiten extensiven Wachstums zurück, griffen sie neue Trends in der Nachfrage nach Textilien auf. Um neue Produktqualitäten einzuführen, statteten sie ihre Weber mit spezialisierten Webstühlen aus, die auf die Fertigung besserer Qualitäten ausgerichtet waren. Da solche Arbeitsgeräte teuer waren, leisteten die Verleger zu ihrem Erwerb finanzielle Vorschüsse. Das Entstehen und die Verbreitung von Verlagen stellte an sich eine Verfahrensinnovation dar, die zur Vermehrung der Zahl der Heimgewerbetreibenden beitrug. Die Produktion besserer Gewebe setzte einen regelmäßigen Aufkauf der Ware voraus und erforderte feste Geschäftskontakte mit den Webern. Im Verlagssystem war die Diffusion von Produktinnovationen leichter durchsetzbar.

Wie viele andere Autoren ging auch Brentano nachlässig mit der Frage nach der Entfaltung des ländlichen Handels um und entwickelte statt dessen eine schematische Vorstellung: „Später – als der Verlag aufkam“ habe der Kaufmann dem Weber das Garn geliefert und ließ „es gegen Lohn bei ihm weben“.⁷⁵ Diese Annahme ist für Schlesien widerlegbar, denn dort war ein Mangel an kleinen landsässigen Verlegern zu beklagen, und die Verdichtung des regionalen Handelsnetzes blieb aus. Demgegenüber verweist Grünhagen auf die „unheilvolle Freiheit“⁷⁶ und meint damit die Selbständigkeit der Weber, deren Stellung im Kaufsystem man als Subunternehmer der Exportkaufleute bezeichnen kann.

⁷⁴ Vgl. das Beispiel des vogtländischen Verlegers Brückner in: RUDOLF FORBERGER: Die Industrielle Revolution in Sachsen 1800-1861. Bd. 1,1: Die Revolution der Produktivkräfte in Sachsen 1800-1830, Berlin (Ost), 1982, S. 492.

⁷⁵ BRENTANO: Über den grundherrlichen Charakter (wie Anm. 3), S. 329.

⁷⁶ GRÜNHAGEN (wie Anm. 15), S. 252.

Dies erkannte Kisch, obgleich er Brentanos Vorstellung vom „grundherrlichen Charakter“ weitgehend folgte. In einem einfachen Analogieschluß leitete er das Fehlen des Verlagssystems aus der drückenden Feudallast her: „Burdened by feudal tributes and heavy taxes, [the craftsmen] were unable to accumulate those first few pennies that might have sparked their entrepreneurial initiative and turned them into innovators within their trade.“⁷⁷ Die hier geäußerte Vorstellung der Weberarmut ist überzogen, wie uns das Beispiel der Freihäusler bereits zeigte. Interessanter ist aber, daß Kisch die Rolle des Verlagssystems insofern würdigt, als er ihm den Anschub unternehmerischer Initiativen und die Gabe zur Innovation zuschreibt.

In der Phase der Frühindustrialisierung, als sich die Produktionsverhältnisse im europäischen Kontext rasch wandelten, kam der Existenz ausgebildeter verlegerischer Strukturen größte Bedeutung zu, wie z.B. der reisende preußische Geheimrat Gottlob Johann Christian Kunth 1818 erkannte. Im Vergleich zu anderen Provinzen, beklagte er, fehle es in Schlesien „an Verlegern von allgemeiner Bildung, von gründlicher Fabrikenntniß, von Vermögen, welche die besten technischen Hilfsmittel aussuchten und in Anwendung brächten und den Arbeitern die Richtung gäben“.⁷⁸ Dieser Schicht von Kleinunternehmern traute Kunth zu, die gewerbliche Entwicklung voranzubringen. Männer mit ihren Eigenschaften würden „noch auf lange Zeit hinaus jede Konkurrenz überwinden“.⁷⁹ Warum mangelte es in Niederschlesien an diesem Typus Verleger?

Diesem Punkt versagte die Forschung am längsten die nötige Beachtung. Ursula Lewald gab zwar den allgemeinen Hinweis, daß das eingesetzte Handelskapital nicht in Industriekapital umgewandelt worden sei, ein Argument, das die frühe Protoindustrialisierungsforschung hervorhob⁸⁰, doch ließ auch sie keine genauere Analyse des Phänomens folgen. Das Handelskapital lag in den Händen der reichen Kaufmannshäuser, die im Fernhandel tätig waren. Nur ausnahmsweise neigten die reichen, arrivierten Kaufleute zur Investition in die Produktionssphäre. Viel häufiger folgten sie dem Muster, daß sie Landbesitz erwarben und vom Ertrag der Bodenrente lebten. Diese Tendenz ist für einige schlesische Kaufmannshäuser seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts belegt und wurde bereits von der Handelsgeschichtsschreibung herausgearbeitet.⁸¹ Völlig unzutreffend ist hingegen die Vorstellung, daß die städti-

⁷⁷ KISCH: *The Textile Industries* (wie Anm. 26), S. 550.

⁷⁸ GOTTLÖB JOHANN CHRISTIAN KUNTH: Auszug aus dem Bericht über Schlesien vom 8. Dezember 1818, in: *Das Leben des Staatsrath Kunth*, hrsg. von FRIEDRICH und PAUL GOLDSCHMIDT, Berlin 1881, S. 257.

⁷⁹ Ebenda, S. 258.

⁸⁰ Industrialisierung vor der Industrialisierung (wie Anm. 28); aber auch bereits: LEWALD (wie Anm. 29), S. 623.

⁸¹ KÜHN (wie Anm. 22), S. 116-131, zur „Wirtschaftsgesinnung“ der Exportkaufleute.

schen Exportkaufleute als Verleger der ländlichen Produzenten angesehen werden können.⁸²

Den städtischen Kaufleuten war die unkontrollierte Vermehrung des ländlichen Handels seit jeher ein Dorn im Auge. Als Sammelverkäufer auf den Leinenmärkten trieben die Zwischenhändler den Preis in die Höhe, denn im Vergleich zum einzeln verkaufenden Weber verfügten sie über eine größere Marktmacht.⁸³ Einen bescheidenen Wohlstand vorausgesetzt, konnten sie den Verkauf ihrer Webstücke länger als der Weber zurückhalten, der von der Hand in den Mund lebte und um jeden Preis verkaufen mußte. Die anhaltenden Klagen der Stadtkaufleute richteten sich gegen die preistreibende Vorkäuferei, worunter jede Form von An- und Verkauf vor den festgelegten Marktzeiten verstanden wurde. Im schlimmsten Fall drohten die landsässigen Händler die privilegierten Märkte ganz zu umgehen, indem sie selbst auswärtige Markt- und Messeplätze wie Breslau oder Leipzig aufsuchten.

Gegen den Landhandel setzten sich die Kaufmannschaften im Gebirgshandelsstand, einer staatlich anerkannten Institution zur Wahrung ihrer Interessen, zur Wehr. 1753 führten die Breslauer und die Glogauer Kriegs- und Domänenkammern auf Betreiben der Exportkaufleute erstmalig Lizenzzettel für das Leinwandsammeln ein.⁸⁴ Diese Scheine waren für jeweils einen Zwischenhändler ausgestellt und erlaubten diesem, das Leinen vom Produktionsort zum städtischen Markt zu transportieren. Die Kaufmannschaften leiteten den Kammern Vorschlagslisten mit designierten Sammlern zu; dadurch besaßen sie die Kontrolle über die Auswahl ihnen genehmer Personen. Meistens handelte es sich um Zulieferer, die den Kaufleuten seit längerem bekannt waren und zum Teil exklusiv für ein bestimmtes Haus agierten.⁸⁵

Die Einhaltung der Lizenzvorschriften war flächendeckend nur schwer zu überprüfen. In Zeiten fehlender politischer Stabilität breiteten sich die ländlichen Kleinhändlerschichten stark aus. Deshalb führte die Regierung nach dem Siebenjährigen Krieg 1764 eine umfassende Erneuerung der Sammlerlizenzen durch.⁸⁶ Gleichzeitig wurde der Landhandel auf die Spedition von kleinen Lokalmärkten zu den größeren Leinenmärkten beschränkt, d.h. der Leinenaufkauf auf dem Land wurde gänzlich verboten. Solche Bestimmungen waren über längere Zeit aber kaum durchsetzbar. Immerhin reichte die obrigkeitliche Kontrolle durch Polizeibereuter und Landdragoner aus, um gegebenenfalls die ersten Anzeichen für eine Verlagsentwicklung ausfindig zu ma-

⁸² So zu lesen in: KARL HEINRICH KAUFHOLD: Preußische Wirtschaftspolitik in Schlesien 1740-1914. Leistungen und Defizite, in: Jahrbuch der Schlesischen Friedrich-Wilhelm-Universität zu Breslau 42-44 (2001-2003), S. 235-263, hier S. 240; ARNO HERZIG: Die unruhige Provinz. Schlesien zwischen 1806 und 1871, in: Deutsche Geschichte im Osten Europas: Schlesien, hrsg. von NORBERT CONRADS, Berlin 1994, S. 488.

⁸³ BOLDORF: Märkte und Verlage (wie Anm. 62), S. 182 f.

⁸⁴ KÜHN (wie Anm. 22), S. 30.

⁸⁵ BOLDORF: Europäische Leinenregionen im Wandel (wie Anm. 53), Anhang 3, S. 286-291.

⁸⁶ Ebenda, S. 98 f.

chen: Nicht nur der Warenaufkauf auf dem Lande fiel ins Auge, sondern auch die über längere Zeitabschnitte gleichfalls verbotene Lagerhaltung von Garn oder die Kombination der Garn- mit der Leinensammlung.⁸⁷ In den Quellen läßt sich daher im Kerngebiet der Leinenregion allein für 1774 die Existenz von Landverlegern im Landeshuter Kreis nachweisen. Das herrschende institutionelle Gefüge verhinderte bis zum Ende des 18. Jahrhunderts wirkungsvoll die Verbreitung von Verlagsstrukturen. Die schlesischen Entwicklungsdefizite erklären sich sowohl aus dem Fehlen von Verfahrens- als auch von Produktinnovationen.

Erst in den 1820er Jahren kam es in Schlesien zur späten Bildung weniger Verlage, und zwar meist in der Baumwollproduktion nahe dem Eulengebirge⁸⁸, aber nur ausnahmsweise in der Leinenbranche, wie das Unternehmen Kramsta in Freiburg (Kreis Schweidnitz) am Rande der Leinenregion zeigte. Dieser Verlag spricht für die Validität der vorgestellten These, denn ihm gelang um 1830 aus privatem Antrieb der Aufbau der einzigen schlesischen Flachsmaschinenspinnerei, die ohne hohe staatliche Zuschüsse auskam.⁸⁹ Diese Entwicklung erfolgte jedoch so spät, daß sich Schlesien nicht mehr der Industrialisierung Englands oder der kerneuopäischen Gebiete, die auf dem Textilsektor basierte, anschließen konnte.

Fazit

Brentano machte geltend, daß er in seiner Miszelle nur eine Hypothese testen wollte. Er habe lediglich eine Reihe ihm unerklärt gebliebener Erscheinungen zu verstehen gesucht; dabei sei ihm bewußt geworden, daß seine Annahmen „nicht nur einer Fülle von Korrekturen und Ergänzungen, sondern eventuell auch einer völligen Widerlegung aus neu erschlossenen Quellen ausgesetzt sei“.⁹⁰ Entschuldigend verwies er auf sein beschränktes Material, doch auch in der Replik an seine Kritiker verzichtete er auf ein mögliches Quellenstudium. Geschichte bildete in seiner wissenschaftlichen Sichtweise eben nur eine „Methode der Nationalökonomie“.⁹¹

Brentano hatte sich vor seinem empirischen Studium zu stark auf die Dominanz des Agrarsektors festgelegt und verblieb trotz aufkommender Zweifel beharrlich bei seiner vorgefaßten Meinung. Eine vorschnelle Entscheidung, welche die machtvollsten, im Raum wirksamen Institutionen seien, hätte er jedoch nicht treffen sollen. An sich war seine Herangehensweise für die Betrachtung der wirtschaftlichen Entwicklung wertvoll, denn das institutionelle Gefüge prägte gerade vorindustrielle Gewerberegionen in markanter Weise. Auf der Suche nach wirtschaftlichen Impulsen versprechen tatsächlich Ansätze, die von den Triebkräften an der Basis ausgehen, den größten Erfolg. Auch

⁸⁷ Ebenda, S. 120 f.; A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 150.

⁸⁸ BOLDORF: Europäische Leinenregionen im Wandel (wie Anm. 53), S. 195 f.

⁸⁹ A. ZIMMERMANN (wie Anm. 8), S. 319.

⁹⁰ BRENTANO: Über den Einfluß (wie Anm. 38), S. 295.

⁹¹ KAUFHOLD (wie Anm. 16), S. 222.

im schlesischen Fall läßt sich das innovativste Potential daher im Verlagssystem vermuten. Die stärksten Widerstände gingen hingegen von den etablierten Schichten aus. In der Leinenregion waren dies aber nicht die Gutsherrschaften – sicherlich im Kontrast zu den meisten agrarisch strukturierten Gebieten speziell Ostelbiens –, denn die gewerbliche Ausdehnung hatte gebietsweise zur Schwächung der Institution der Gutsherrschaft beigetragen. Die potentesten gesellschaftlichen Kräfte waren bis ins 19. Jahrhundert die städtischen Exportkaufleute, die mittels von ihnen geschützter Institutionen die ökonomische Entwicklung des Gebietes maßgeblich prägten.

Die vorliegenden, auf der Analyse des institutionellen Arrangements gewonnenen Ergebnisse halten dem Einwand Werner Plumpe's stand, der gerade für die Vormoderne eine Überprüfung des Wirtschaftshandelns und -denkens der tragenden Akteure anregt.⁹² Den ökonomisch aufstrebenden ländlichen Kleinhändlerschichten darf angesichts ihrer materiellen Situation durchaus ein „kosten-nutzen-rationales Verhalten“⁹³ unterstellt werden. Wie ihre ständige Tendenz zur Vermehrung zeigt, stand für sie der gesellschaftliche Aufstieg in enger Verbindung mit Gewinnstreben und der Ausweitung ihres Zwischenhandels zu einer Verlegertätigkeit. Ganz anders verhielten sich die etablierten Kaufleute in dem weitgehend noch funktionsfähigen ständischen System. Sie suchten nach Möglichkeiten zur Bewahrung ihres Geschäfts, scheuten das Risiko und sicherten lieber ihre materielle und gesellschaftliche Position anstatt ihre Unternehmen weiter auszubauen. Ihr Streben richtete sich darauf, ihre Lebensverhältnisse denjenigen des Adels anzugleichen. Insofern bietet der zeitgenössische schlesische Kontext zwei Varianten eines zweckrationalen Verhaltens dar, das zu jeweils unterschiedlichen Handlungsstrategien führte. Die Dominanz der etablierten über die sozioökonomisch innovativere Gruppe bestimmte dabei die Entwicklungsrichtung der niederschlesischen Leinenregion.

⁹² PLUMPE (wie Anm. 5), S. 270-272.

⁹³ Ebenda, S. 272.

Summary

*The institutional approach in research into economic history since the 19th century.
Interpretations on the decline of the Silesian linen industry*

This article has two aims: On the one hand, it describes the change of historiography on the Lower Silesian textile industry. Its starting-point is an essay by Lujo Brentano dating from 1893. A representative of the historic school of German national economics, he pursued the idea of "institutionalism". The institutions forming the framework of collective economic action were of political, economic and social nature. Their combination and transformation determined the historic-economic process. Despite several differences this paradigm is closely related to New Institutional Economics. The new approach, though, is obliged to the neo-classical theory, i.e. it recognizes the axiom of profit maximization when evaluating institutions. Proceeding from a controversy about the decline of the Silesian linen industry, the author also contributes to our understanding of the change of paradigms in economic history since the second half of the 19th century by illustrating how research oscillated between theory-based and merely descriptive methods.

On the other hand, the author presents a new interpretation of Lower Silesia's deindustrialization, i.e. the decline of its linen industry. He shows that it was not the manorial system, according to the older thesis, but an innovation-hostile arrangement between strong, conservative merchant guilds defending their interests against challenges and the Prussian state which impeded innovation. This strategic alliance, existing in a regional context, prevented the expansion of the manufacturing system, which, in many other textile regions, formed the basis of the ensuing industrialization. In the case of Silesia, however, the lack of product and process innovations resulted in economic decline.